

DER MALER

ZEITSCHRIFT DES VERBANDES DER MALER, LACKIERER, ANSTREICHER
TÜNCHER U. WEISSBINDER DEUTSCHLANDS

HAMBURG 25. MÄRZ 1933

ERSCHEINT SONNABENDS - BEZUGSPREIS VIERTELJ. 3 RM., UNTER KREUZBAND 4 RM.
POSTSCHECKKONTO: HAMBURG 11598, VERMÖGENSVERWALTUNG DES VERBANDES
SCHRIFTLICHTUNG: PETER MEHRENS • VERLAG: LOUIS RINGEL, HAMBURG 56, ALSTER-TERRASSE 10 • FERNRUF 44 2886 • REDAKTIONSSCHLUSS: SONNABENDS 14 UHR

HAMBURG 25. MÄRZ 1933

Tarif- und Lohnverhandlungen

Am 17. März traten trotz der bewegten Vorgänge der letzten Wochen im Gebäude des Reichswirtschaftsrates in Berlin die Vertreter der am Reichstarif beteiligten Organisationen zusammen, um über den Abschluß eines neuen Tarifvertrages und neuer Löhne zu verhandeln. Die Abänderungsanträge der Parteien zum Reichstarifvertrag wurden erst bei dem Eintritt in die Verhandlungen ausgetauscht. Dabei zeigte sich, daß die Arbeitgeber sehr weitgehende Wünsche in bezug auf die Umgestaltung unseres Reichstarifvertrages haben. Sie stellten dazu 41 teils einschneidende Abänderungsanträge. Ueber ihren Standpunkt zu den bisherigen Löhnen gaben sie vorerst keine Erklärung ab.

In Anbetracht der unübersichtlichen politischen und wirtschaftlichen Lage stellte Kollege Batz eingangs der Verhandlungen den Antrag, den Reichstarifvertrag und das Lohnabkommen vorläufig unverändert zu verlängern. Dem wurde von Arbeitgeberseite widersprochen. Auch dem weiteren Vorschlag von unserer Seite, wenn verhandelt werden solle, sich zunächst über die Löhne zu verständigen bzw. ein neues Lohnabkommen zu treffen,

folgten die Arbeitgeber nicht. Es zeigte sich schon bei den ersten Verhandlungen, daß die Arbeitgeber, begünstigt durch die derzeitige Situation, beabsichtigten, ihre Ueberlegenheit voll für sich auszunutzen, so daß sich Kollege Batz veranlaßt sah, darauf hinzuweisen, daß, nachdem nur noch 10% unserer Kollegen in Arbeit stehen, die Arbeitgeber vielleicht mehr als wir am Abschluß eines neuen Tarifvertrages und Lohnabkommens interessiert seien. Dagegen verwahrten sich die Arbeitgeber in einer Erklärung, die von ihnen nach einer Pause, in der beide Vertretungen die Anträge der Gegenseite prüften, abgegeben wurde.

Nach längeren, teils recht zugespitzten Debatten wurde dann in die Beratung über die vorliegenden Abänderungsanträge zum Reichstarifvertrag eingetreten. Herr Hansen, der die Anträge der Arbeitgeber vorzutragen bemühte sich stark, uns von der Notwendigkeit der von den Arbeitgebern beantragten Änderungen zu überzeugen, ohne damit allerdings viel Erfolg zu haben. So blieben fast alle behandelten Punkte strittig; in vielen Fällen, das ist schon jetzt vorzusehen, wird nur durch

Einwirkung des hinzugezogenen Unparteilichen, Regierungsrat Dr. Döberstein, auf die Parteien eine Verständigungsbasis gefunden werden können. Die dann noch verbleibenden Differenzpunkte müssen, wie immer, auch diesmal durch einen Schiedsspruch entschieden werden.

Die erste Lesung des Tarifvertrages wurde am Sonnabend beendet. Am Montag sollen die Verhandlungen unter Vorsitz des Unparteilichen weitergeführt werden. Wann sie zu Ende kommen, ist noch nicht vorzusehen. Wir hoffen aber, den Kollegen in der nächsten Nummer des „Maler“ das Ergebnis der Verhandlungen mitteilen zu können. Dabei sei aber schon darauf hingewiesen, daß die Arbeitgeber eine Erklärungsfrist verlangen werden, so daß wohl noch weitere Verhandlungen folgen müssen. Auf unsere Vorhaltungen, daß es wieder zu einem Zustand wie im Vorjahre kommen könne, d. h. daß eine Lohnregelung nicht mehr bestehe, erklärten die Arbeitgeber, daß evtl. eine Uebergangsregelung für die Zeit vom Ablauf des jetzigen Lohnabkommens bis zum Inkrafttreten des neuen gefunden werden müßte.

wurde bis 1931 in einen ebenso großen Ueberschuß verwandelt.

So sieht die Wahrheit aus. Zertrümmerung der Wirtschaft? Ja, durch den wahnsinnigen Krieg, der von denselben Kreisen entfesselt wurde, die sich heute wieder obenauf fühlen. Und dann gab es noch einmal eine wirkliche Zertrümmerungsperiode, die Zeit nämlich vom Herbst 1923, in der das

Kabmett Cuno

als ein Vorläufer der nationalen Regierungen von heute amtierte, die Zeit, in der die Währung vernichtet wurde und schließlich fast die ganze Wirtschaftsmaschinerie zum Stehen kam.

Nach diesem katastrophalen „nationalen“ Jahr gingen die „Marxisten“ wieder in die Regierung. Ein sozialdemokratischer Finanzminister erzwang das Ende der Inflation und den Wiederaufbau einer festen Währung. Und dann vollzog sich der glänzende Aufstieg der deutschen Wirtschaft, von dem die mitgeteilten statistischen Tatsachen zeugen.

Wenn dann mit dem Jahre 1930 der Aufstieg unterbrochen wurde und in einen jähen Absturz umschlug, so hätten es die „Marxisten“ außerordentlich leicht, darauf zu verweisen, daß just um diese Zeit die Sozialdemokraten aus der Regierung herausgedrängt wurden. Aber das wäre unehrlich. Jedes Kind weiß nachgerade, daß die fürchterliche ökonomische Krise eine Weltangelegenheit ist, mit der keine Regierung in irgendeinem Lande fertig geworden ist. Der Mechanismus des kapitalistischen Systems ist nicht nur funktionsschwach geworden, er ist zerbrochen. Die Wirtschaft selbst, weit davon entfernt, ein „Trümmerhaufen“ zu sein, ist aufs Glänzendste und Ueppigste ausgestattet mit allem, was zur ausreichenden Versorgung der gesamten Bevölkerung gehört. Alle Versuche aber, diesen Reichtum zu mobilisieren, scheitern am kapitalistischen System. Die Zeit ist reif geworden für

grundlegende Änderungen.

Die Machthaber von heute berauschen sich einstweilen an politischen Diktaturspielen. Aber: „Eines Tages werden die verfügbaren Stellen besetzt, die Umzüge verrauscht, der Siegesjubel verklungen sein. Die Lohntüte aber wird den nämlichen mageren Inhalt haben wie bisher, die Unterstützungssätze werden keineswegs höher sein, die Armee der Arbeitslosen kann sich nur ganz allmählich vermindern...“ So schrieb die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die man ja wohl als offizielles Blatt der gegenwärtigen Regierung bezeichnen kann. Sie schrieb es zwei Wochen nach dem Amtsantritt dieser Regierung, und hat die Probleme, vor die diese gestellt ist, zweifellos ebenso nüchtern wie treffend charakterisiert.

Das „Trümmerfeld“ der Wirtschaft in Dichtung und Wahrheit

Daß die „marxistischen Novemberparteien“ 14 Jahre lang ununterbrochen und erfolgreich daran gearbeitet hätten, die deutsche Wirtschaft in einen „Trümmerhaufen“ zu verwandeln, diese Behauptung ist das Kernstück aller Regierungserklärungen, aller Kanzler- und Ministerreden. Von diesen 14 Jahren sind zwar rund 9 Jahre auf das Konto rein bürgerlicher Regierungen zu setzen. Und die deutschnationalen Minister des Herrn Hugenberg haben nicht viel weniger Anteil an den 14 Jahren als die sozialdemokratischen. Das ist genugsam bekannt; aber wie sieht es denn nun eigentlich mit dem angeblichen „Trümmerhaufen“ aus, der in der Nachkriegszeit in der Volkswirtschaft zusammenregiert worden sein soll?

Die Mitglieder auch der Hitler-Regierung befinden sich durchweg in einem Alter, das ihnen gestatten würde, die eigenen Erinnerungen darüber zu befragen, wie es vor 14 Jahren in Deutschland aussah. Wenn sie es täten, müßte ihnen eine Ahnung darüber aufgehen, nicht nur wie eine „Volkswirtschaft in Trümmern“ aussieht, sondern auch, welche gigantische Aufbauarbeit in einem Jahrzehnt geleistet worden ist. Wie aus dem Scherbenhaufen, den der Krieg hinterlassen hatte, in kurzer Zeit wieder eine lebensfähige Wirtschaft wurde, weit leistungsfähiger als vor dem Kriege; das ist als

nie zuvor erlebtes Wirtschaftswunder in der ganzen Welt bestaunt worden.

Wenn aber das eigene Erinnerungsvermögen versagen sollte, so sollten es auch die gegenwärtigen Machthaber

nicht verschmähen, die üblichen Werkzeuge der Erkenntnisgewinnung zu ihrer Information mit heranzuziehen. Wir empfehlen ihnen dafür zum Beispiel das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“. Die „traurige und aride Wissenschaft der Zahlen“, wie Lassalle das einmal genannt hat, paßt zwar schlecht zu dem Schwunge und dem Inhalt der Regierungsproklamationen, aber sie nimmt doch die Tatsachen aus dem Nebel der Dichtung heraus und stellt sie unter das Licht der Wahrheit.

Die Leistungen der modernen Gesamtwirtschaft spiegeln sich am besten wider im Verbrauch von Kohle und Eisen. Gleich nach dem Kriege setzten die Anstrengungen ein, um diese beiden Wirtschaftszweige wieder flott zu machen. In der Steinkohlenförderung schloß das Jahr 1919 nur erst mit 88,3 Millionen Tonnen ab gegen 140,7 im Jahre 1913, unter Berücksichtigung der heutigen Reichsgrenzen. Zehn Jahre später war die Leistung nahezu verdoppelt und lag bereits um 16½% höher als vor dem Kriege. An Braunkohlen wurden 1929 sogar doppelt soviel gefördert als im Jahre 1913!

Die Gewinnung von Eisenerzen war 1919 auf zwei Drittel der Ziffer von 1913 zusammengeschrumpft. Bis 1929 wurde dieser Verlust nicht nur vollständig aufgeholt, sondern die Vorkriegsziffer bereits überschritten. Die Eisenerzeugung in den Hochöfen war 1919 nicht einmal halb so groß, als sie 1913 gewesen war. Im Jahre 1929 dagegen war der Vorkriegsstand um mehr als 20% überschritten.

in ungefähr den gleichen Relationen haben sich die Produktionsleistungen auch der Walzwerke entwickelt.

Sehr schlimm sah es in der Nachkriegszeit auch in der Landwirtschaft aus. Auf allen Gebieten der Agrarzeugung standen die Erträge erheblich hinter denen der Vorkriegszeit zurück. Gegenüber dem Durchschnitt der letzten drei Vorkriegsjahre — immer im heutigen Reichsgebiet berechnet — war im Durchschnitt der Jahre 1921 bis 1923 der Ernteertrag in Roggen um 35%, in Weizen um 32% niedriger. Statt 18,5 Millionen Stück Rindvieh im Jahre 1913 waren 1922 nur 16,3 Millionen vorhanden. Die Zahl der Schweine war sogar von 22½ auf 14½ Millionen zurückgegangen, das Federvieh von 71,9 auf 65,2 Millionen Stück. Ende 1931 dagegen war der Rindviehbestand um fast 1 Million, der Schweinebestand um 1,3 Millionen, der Bestand an Federvieh um 22½ Millionen größer als 1913.

Um noch einige andere Daten aus der Zeit, in der „die deutsche Wirtschaft zertrümmert“ wurde, zu nennen: von 1925 bis 1929 stieg der Güterverkehr der Reichsbahn von 408,7 auf 485,9 Millionen Tonnen. Die gesamten volkswirtschaftlichen Umsätze gingen in derselben Zeit von 132 auf 217 Milliarden Mark hinauf. Die Ausfuhr stieg von 8,9 auf 13,5 Milliarden Mark und das Außenhandelsdefizit von fast 3 Milliarden Mark im Jahre 1925

Die Pflicht ruft!

Stärke deine Organisation
Vergiß nicht zu werben

Kollegen, werbt für Euren Verband!

Der Winter geht seinem Ende zu, die Sonne steigt höher und höher, und damit dringt auch in die Herzen unserer Kollegen ein leiser Hoffnungsschimmer auf Arbeit und damit bessere Zeiten für sich und ihre Familie. Wenn wir uns nun auch keiner Täuschung hingeben und genau wissen, daß auch in diesem Frühjahr nicht alle Kollegen in Arbeit kommen werden, so dürfte es aber auch keinem Zweifel unterliegen, daß ein Teil unserer Kollegen, und wenn auch nur vorübergehend, Verdienstmöglichkeiten erhalten wird. Wer in Arbeit tritt, hat aber die Gelegenheit und die Pflicht, für den Verband zu werben. Gewiß, das hatten alle unsere Kollegen eigentlich zu jeder Zeit, um so mehr, als arbeitslose Kollegen jetzt ohne Eintrittsgeld aufgenommen werden und diese nur einen Wochenbeitrag von 10 § zu entrichten haben, aber es ist erklärlich, wenn manche, zermürbt von den mehr als trostlosen Verhältnissen und der erbarmungswürdigen Lage, in der sie sich befinden, auch den Mut für die Agitation nicht mehr aufbrachten. Allzuhart drückt das Gefühl, nicht genügend für die Familie sorgen zu können, auf viele Kollegen und läßt sie apathisch und gleichgültig beiseite stehen.

Damit muß es aber in dem Moment der Arbeitsaufnahme unter allen Umständen für jeden Kollegen vorbei sein. Wer in Arbeit getreten ist, muß für die

Stärkung der Organisation

Sorge tragen. Alle weniger glücklichen Kollegen, die weiterhin arbeitslos sind, haben ein Anrecht darauf und können es von ihnen fordern. Die Stärkung unseres Verbandes ist schon deshalb unbedingt notwendig, damit die Kollegen in der jetzigen stumbewegten Zeit wenigstens einen festen Halt finden. Der Verband muß viel mehr als bisher das Sammelbecken aller freiheitlich gesinnten, vorwärtsstrebenden Kollegen werden. Die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Belange der Kollegen werden auch fernerhin wirkungsvoll nur von den Gewerkschaften gewahrt.

Wie sehr das der Fall ist, beweist die Tatsache des Neuabschlusses von Tarif- und Lohnverträgen z. B. in der Textilindustrie und für das Baugewerbe, die erst in den letzten Wochen zum Abschluß gelangten. Man kann daraus erkennen, daß auch den Unternehmern noch an einem Abschluß von Lohn- und Tarifverträgen, wenn auch aus andern Gründen wie uns, gelegen ist. Sie schließen Verträge, um vor Willkürlichkeiten geschützt zu sein und die Gewähr für die Zeit des Vertrages zu haben, eine feste Grundlage für ihre Kalkulation zu besitzen, während wir vor allem den Lebensstandard der Kollegen heben und festigen wollen.

Auch unsere Organisation steht, wenn diese Zeitung in die Hände der Kollegen kommt, mitten in den Verhandlungen über einen neuen Reichstarifvertrag und neue Löhne für den Bereich des Reichsbundes des deutschen Maler- und Lackiererhandwerks. Für Rheinland und Westfalen bzw. Schlesien wurden schon Verhandlungen gepflogen bzw. werden sie in den nächsten Wochen folgen. Sollen diese Verhandlungen zu einem guten Ende geführt werden, ist es notwendig, unsere Organisation noch mehr als bisher zu stärken.

Dieser Aufgabe müssen sich alle Kollegen unterziehen,

vor allem aber jene, die in Arbeit stehen bzw. in den nächsten Tagen

oder Wochen Arbeit erhalten. Wer Mitglieder für die Organisation ist deshalb der Ruf, der dringender als je erhoben wird und von allen Mitgliedern befolgt werden muß. Stehe dabei niemand zurück. Nur wenn wir uns restlos um das Banner der Organisation scharen, ist die Gewähr gegeben, daß es nach dem furchtbaren Elend der letzten Jahre wieder einen Aufstieg gibt.

Neben den älteren Kollegen sind auch die Jugendlichen zu organisieren. Auch sie will und braucht der Verband. Nach dem politischen Wirrwarr der letzten Monate heißt es jetzt, sich zusammenzufinden zu fruchtbarer, im Interesse aller Kollegen liegender Gewerkschaftsarbeit. Darum nochmals unsere Losung:

Stärkt die Organisation!

Die internationale Verschuldung

In der Vorkriegszeit waren im allgemeinen nur die sogenannten jüngeren Volkswirtschaften an die älteren Industrieländer verschuldet. Diese Verschuldung sollte aus dem erwarteten steigenden Ertrag der Gütererzeugung verzinst und getilgt werden. Durch den Weltkrieg wurde auf die natürliche Verschuldung eine riesige Last von Kriegsschulden der verschiedensten Art getürmt. Nach Friedensschluß entstanden die noch größeren Tributverpflichtungen Deutschlands und seiner ehemaligen Verbündeten. Da die Geldkapitalien, die zur Bewältigung dieser Lasten erforderlich waren, aus dem wirtschaftlichen Kreislauf nicht herausgezogen werden konnten, wurden die politischen Schulden zum großen Teil aus neuen Krediten bezahlt. Die Schuldenlast wurde daher immer höher. Die besondere Schärfe der weltwirtschaftlichen Krise ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß fast unvorstellbar große Geldsummen aus politischen Gründen in Richtungen bewegt werden mußten, die mit den wirtschaftlichen Erfordernissen nicht vereinbar waren. Das deutsche Institut für Konjunkturforschung unterscheidet vier Gruppen der internationalen Verschuldung: 1. Die politische Verschuldung, die gegenwärtig einschließlich der bedingten Restzahlung von drei Milliarden Mark auf die deutschen Reparationen etwa 37 Milliarden Mark beträgt. 2. Die sogenannten kommerziellen Auslandsschulden, das heißt Anleihen, die die Staaten in der üblichen Form im Ausland aufgenommen haben; sie erreichen gegenwärtig eine Höhe von etwa 60 Milliarden Mark. 3. Die Auslandsschulden der sonstigen öffentlichen Körperschaften sind in Höhe von etwa 20 Milliarden Mark bekannt. 4. Die private Auslandsver-

schuldung als letzte Gruppe dürfte am höchsten sein. Sie ist nur für wenige Staaten statistisch erfaßt. Daß es sich dabei aber um sehr große Summen handelt, geht schon daraus hervor, daß allein Deutschland zur Zeit etwa 15 bis 16 Milliarden private Auslandsschulden zu bezahlen hat. Wir sehen somit, daß die einzelnen Staaten miteinander durch Schuldverhältnisse derartig verstrickt sind, wie es früher nie bekannt war. Man sollte daraus folgern, daß alle Staaten gemeinsam sich zu einer Konsolidierung ihrer Verpflichtungen zusammenfinden müßten. Wie es in Wirklichkeit aussieht, weiß jeder, der sich im internationalen Leben umsieht.

Mehr Innungskrankenkassen?

Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat Ministerialdirektor Schindler, den Leiter der Sozial- und Gewerbeabteilung im Preußischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, unter Hinweis auf die Lebensfähigkeit und Berechtigung der Innungskrankenkassen darum gebeten, diesen handwerklichen Sonderkrankenkassen wohlwollendes Interesse zu zeigen und den berechtigten Wünschen des Handwerks für die Erhaltung und Förderung seiner sozialen Anstalten Rechnung zu

tragen. Um die Errichtung von Innungskrankenkassen nicht zu erschweren, betont der Reichsverband aufs neue die Notwendigkeit einer Änderung des Erlasses des Preußischen Volkswohlfahrtsministers vom 13. April 1931.

Reaktion ist Trumpf. Das sieht man auch hier wieder. Nachdem die Gründung von Innungskrankenkassen erfreulicherweise durch die Stellungnahme des Preußischen Wohlfahrtsministers erschwert worden war und verhindert wurde, daß sich immer mehr Zwerg-Innungskrankenkassen bildeten, die von vornherein nicht lebensfähig waren, möchten die Handwerksmeister diese unseres Erachtens erfreuliche Entwicklung wieder rückgängig machen. Man sollte allerdings annehmen, daß die Malermeister im allgemeinen von der Gründung derartiger Kassen genug haben; denn sie sind mehr als einmal damit aufs gründlichste hereingefallen, so in Hannover, Frankfurt a. M., Essen und andern Orten. Aber wer weiß? Vielleicht hofft man jetzt auf bessere Erfolge. Wir protestieren aber aufs allerentschiedenste gegen die Pläne des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks auf Errichtung von Innungskrankenkassen, die bestimmt nicht im Interesse der Kollegen und der Lehrlinge liegen.

Keine Berücksichtigung der Arbeitgeberwünsche

Als erstmalig im Herbst vorigen Jahres von der Reichsregierung 50 Millionen Mark als Zuschüsse für Hausinstandsetzungsarbeiten zur Verfügung gestellt wurden, jubilierte die Arbeitgeberpresse, daß nunmehr auch die Malerbetriebe mehr Arbeiten erhalten würden. Arbeitgebervertreter haben auch später mehrfach von einer Geschäftsbelebung des Malergewerbes durch die Förderung der Instandsetzungsarbeiten gesprochen. Es können aber davon nur die Meister mit ihren Lehrlingen profitieren haben; denn die Zahl der arbeitslosen Kollegen ist davon nicht oder wenigstens nicht merklich berührt worden. In einer Arbeitgeberzeitung war damals zu lesen, daß 60 bis 80 % von den 50 Millionen Mark, die für Hausreparaturen ausgeworfen waren, der Dachausbesserung gedient hätten. Daneben sollen dann

Werben

heißt die Parole!

Hilf mit Kollege, im Interesse deines Verbandes und für dein eigenes Wohl

Wahre Geschichten um Maler und Malereien

(Schluß)

3. Das Maler-Automobil

Unter diesem Namen ist der Kraftwagen II E 40 515 lange Zeit das Tagesgespräch Mitteldeutschlands gewesen. Und das kam so:

Der Malermeister Langheinrich, der ein recht tüchtiger Maler war und treu und brav täglich seine zwölf Stunden arbeitete, hatte den charakteristischen Nachteil, sich auch in solchen Angelegenheiten, die nicht eigentlich in sein Fach schlugen, stets selbständig zu entscheiden.

Da er auch viel auf den Dörfern und in den Kleinstädten um seinen Wohnsitz herum zu tun hatte, beschloß er eines Tages, ein Auto zu kaufen. Ohne sich lange auf die guten Ratschläge von berufenen und unberufenen Seiten zu kümmern, setzte er ein Insarat auf, das seinen Wunsch ausdrückte, denn er

wollte aus Ersparnisgründen einen Altwagen erstehen.

Drei Tage später hatte er einen ausgezeichnet erhaltenen großen Adler-Wagen auf seinem Hof stehen, den zwei Herren, die Vorbesitzer, ihm selbst gegen Barzahlung auf den Hof fuhren.

Doch Langheinrich sollte sich nicht lange seines Besitzes freuen, denn schon am nächsten Morgen erschienen drei Herren, die sich als Beamte der Kriminalpolizei auswiesen und den schönen Adler-Wagen als gestohlen bezeichneten, ihn beschlagnahmten und gegen Quittung mitnahmen.

Fuchsteufelswild fuhr Langheinrich mit der Straßenbahn auf das Kriminal-Kommissariat, wo er zu seinem Schrecken erfahren mußte, daß niemals drei Beamte beauftragt gewesen seien, einen gestohlenen Adler-Wagen aufzutreiben, es sei dort gar keiner gemeldet. Zweifelloso sei er geriebenen Gaunern ins Netz gegangen.

Langheinrich setzte sich sofort mit den Vorbesitzern des Adler in Verbindung, die ebenso erstaunt waren über diesen Sachverhalt, wie der Maler selbst. Aber sie versprachen, einen andern, ebenso guten Kraftwagen zu besorgen, denn

Langheinrich sagte sich mit seinem dicken Schädel: Nun erst recht ein Auto!

Vierundzwanzig Stunden später hatten ihm die Geschäftsfreunde ebenfalls einen großen Adler-Wagen verschafft, der dem ersten aufs Haar ähnlich sah und dazu einen Ausweis des Vorbesitzers, daß dieser Wagen weder gestohlen, noch unterschlagen, noch unbezahlt wäre.

Zweimal hatte Langheinrich den Altwagen nun schon bezahlt, aber als er den zweiten Adler wieder auf seinem Hofe hatte, sagte er sich doch, daß der ja bald funkelneloneu sei und die zweimal bezahlte Summe kaum einmal für einen neuen Adlerwagen gelangt hätte. Und die Kundschaft in der Nachbarschaft sollte staunen, wenn der Herr Malermeister mit seinem Vehikel höchstpersönlich angefahren käme.

Wer aber beschreibt Langheinrichs Erstaunen, als sich am nächsten Morgen wieder zwei Herren bei ihm melden ließen, die sich als Kriminalisten auswiesen und angaben, den Wagen II E 40 515, der seinem Besitzer vor mehreren Tagen gestohlen worden sei, obwohl dieser erst in der Nacht den Verlust anmeldete, zurückholen zu müssen.

Langheinrich griff nur zu einigen Farbenkübeln, die er den Schwindlern über den Baig goß. Dann erteilte er ihnen noch eine Privatstunde im Boxen und hatte den Erfolg, daß die Gauner das Feld räumten.

Nur hatte die Sache ein Nachspiel: Die Gauner waren diesmal gar keine Gauner gewesen. Langheinrich erhielt zwei Wochen Gefängnis mit Bewährungsfrist wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beamtenebeleidigung, außerdem mußte er den gestohlenen Wagen II E 40 515 wieder herausgeben.

Die Sache war so: Er war geschickten Betrügnern ins Garn gegangen, die ihm zweimal einen eben erst gestohlenen Wagen verkauft hatten, indem sie ihn selbst zunächst einmal von Komplizen in der Maske der Kriminalisten beschlagnahmt hatten und dann nochmals an denselben Käufer, eben unsern guten Malermeister losschlugen.

So kam es, daß der Wagen II E 40 515 den Beinamen „das Malerauto“ erhielt und daß Malermeister Langheinrich trotz zweimaliger Vollzahlung noch heute nicht im Besitz eines Automobils ist.

Dr. Justus Horn.

noch die Klempner, Installateure, eventuell noch Putzfirmen beteiligt gewesen sein. Deshalb wurde damals in dem Organ der Vorschlag gemacht, die Gesamtsumme folgendermaßen zu verteilen: 20 % für Dachdeckungsarbeiten, weitere 20 % für Abputz- und Malerarbeiten und 10 % für Klempner-, Ofen-, Tischler- und Installationsarbeiten. Es sind nun, wie von uns bereits in Nr. 5 des „Maler“ mitgeteilt wurde, weitere 50 Millionen Mark als Zuschüsse für Hausreparaturen zur Verfügung gestellt worden, aber unter den gleichen Bedingungen wie das erste Mal. Demnach haben die Wünsche mindestens eines Teiles unserer Arbeitgeber keine Berücksichtigung gefunden.

Erfahrungen mit Cirine-Wachsleim

Man sieht in den Fachblättern für das Malergewerbe immer wieder Cirine-Wachsleim als Ideal für jeden Maler angepriesen. Es ist auch unbestreitbar, daß man hier und da mit Cirine-Wachsleimfarben gute Arbeiten ausführen kann. Anstriche damit auf rohem Putz, Holz, Tapete usw. sitzen absolut fest. Auch hat die mit Cirine-Wachsleimfarbe gestrichene Fläche ein schönes sammetartiges Aussehen. Auf diese Striche ziehen oder diese gar irgendwie mit Ornamentik versehen, ist schon mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden. Das kommt daher, weil die Farbe zu zäh ist und sich deshalb schwer verarbeiten läßt. Zu den Verzierungsarbeiten Leimfarbe zu nehmen, ist aber oftmals unständlich; auch hat man nicht immer das richtige Material zur Hand.

Sind große Flächen zu streichen, muß doppelt vorsichtig gearbeitet werden, um Ansätze zu vermeiden. Das Ansätzigerwerden liegt nun nicht immer an der Cirine-Wachsfarbe, sondern hat oftmals seine Ursache im Putz. Der Kalk ist sehr unterschiedlich fett; ebenso ist der Putzand ganz verschieden geartet. Für einen bestimmten Zustand sagt man, die Decken oder Wände sind hitzig.

In manchen Gegenden Deutschlands kann man eine Decke ohne besondere Vorsichtsmaßregel ohne Ansätze mit Leimfarbe streichen. So genügt es, eine halbfertig gestrichene Decke erst nach dem Frühstück fertigzustreichen, ohne einen Ansatz zu bekommen. Dies ist vor allem auf den guten und festen Putz zurückzuführen.

Um zu zeigen, daß Cirine-Wachsfarbe sich nicht immer gut für den Anstrich an Decken und Wänden eignet, einige Beispiele:

In einem größeren Café wurden vor ca. 3 Jahren Decken und Wände mit Cirine-Wachsfarbe gestrichen, ebenfalls das Treppenhaus. Schon nach kurzer Zeit wurde die gestrichene Fläche streifig bzw. es bildeten sich Landkarten. Das Ausbessern war unmöglich. Im Café wurde es mit allem Raffinement versucht, trotzdem wurde ein voller Erfolg nicht erzielt. Gleich, ob die Ausbesserung mit Cirine-Wachsfarbe oder Leimfarbe ausgeführt war, immer blieben Flecke, die nicht fortzubringen waren. Setzte man der Farbe etwas mehr Cirine-Wachs zu, wurde sie dunkler; enthielt die Farbe zu wenig Cirine-Wachs, wurde sie heller. Glückte es, den Farbton richtig zu treffen, so war wohl vorläufig nichts von der Ausbesserung zu sehen. Aber schon nach ein paar Tagen wurde auch diese Stelle wieder fleckig. Diese Erscheinung trat auch beim Ausbessern mit Leimfarbe hervor. Sie war darauf zurückzuführen, daß das im Cirine-Wachs enthaltene Fett durchschlägt.

Noch schlimmeres erlebten wir beim Neuanstrich des Treppenhauses. In den Anpreisungen des Cirine-Wachses wird immer darauf hingewiesen, daß bei einem Neuanstrich der alte Anstrich nicht abgewaschen werden braucht, da ein Platzen der Farbschichten ausgeschlossen ist. Trotzdem haben wir vorsichtshalber die Decken und Wände leicht verwaschen. Um nun nicht wieder mit der Cirine-Wachsfarbe

Schwierigkeiten zu haben, besonders in bezug auf die Verzierungsarbeiten, wurden Decken und Wände diesmal mit Leimfarbe gestrichen. Es ließ sich auch auf der Cirine-Wachsfarbe gut und ohne jeden Ansatz arbeiten, aber das dicke Ende kam nach. Nicht eine einzige Decke oder Wand trocknete fleckenlos auf. Allenthalben sah man Streifen oder Flecke. Die Arbeit sah aus, als ob sie schon mehrere Jahre alt wäre. Aber damit nicht genug. Wir haben verschiedene Flächen drei-, ja viermal überstrichen, aber je öfter wir den Anstrich wiederholten, desto schlechter wurde die Fläche. Selbst jene Teile, die wir mit dünner Lackfarbe vorstrichen und dann mit Leimfarbe überstrichen, wurden nicht einwandfrei. Wir haben dann Teile ganz abgekratzt und ordentlich verwaschen. Aber auch diese Teile blieben vom Durchschlagen nicht ganz verschont. Die im Cirine-Wachs enthaltene Fettmasse läßt sich durch Wasser allein nicht herunterwaschen. Mit Seimlakwasser geht es besser; aber damit zu arbeiten ist sehr unangenehm.

AUS DEM VERBANDSLEBEN

Mannheim. Unsere gut besuchte Generalversammlung wurde am 17. Februar abgehalten. In dieser gab der Vorsitzende, Kollege Mechelke, einen Rückblick auf das Jahr 1932. In Mannheim, der größten Industriestadt Badens, sei die Arbeitslosigkeit besonders groß. Nicht nur das Baugewerbe liege still, sondern auch in den großen Industriewerken würden nur noch wenig Leute und diese meist in Kurzarbeit beschäftigt. Von 200 Lackiererkollegen stehen heute noch etwa 40 in Arbeit. Durch die Notverordnungen der Reichsregierung seit 1929 sei also das Umgekehrte dessen eingetroffen, was man damit erreichen wollte. Besonders schlimm steht es um die Arbeitsverhältnisse der Lehrlinge, die zum größten Teil ohne Beschäftigung und ohne jegliche geldliche Unterstützung seien. Manchmal würde auch der tarifliche Stundenlohn nicht mehr gezahlt. Zum Schluß wies Kollege Mechelke noch auf die Verbilligung unseres Fachblattes hin.

Geschäftsführer Kollege Kehl machte anschließend einige Bemerkungen über die jetzige Situation. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1932 689, davon 85 Lehrlinge. Die Filiale Mannheim setzt

Ein nicht mehr zeitgemäßer Brauch

In bestimmten Teilen Deutschlands war es früher und ist es oft auch heute noch Sitte, daß die Lossprechung, das Gesellwerden, ordentlich gefeiert wird. Dagegen wäre nun nichts einzuwenden, wenn es nicht oft in einer für die moderne Arbeiterschaft unwürdigen Weise geschähe. Vielfach wird dabei dem Alkohol gefrönt und werden im Rausch Dinge getan, daß der junge Gehilfe am andern Tage nur mit Scham und Ekel an seinen „Ehrentag“ zurückdenkt. Und es sind sicher nicht die Schlechtesten, denen es so ergeht. Am Tage nach der Freisprechung sind sie in einer furchtbaren Katerstimmung, kein Wunder, denn der jugendliche, an solche Exzesse nicht gewöhnte Körper rächt sich für den ihm angetanen Zwang und den in allzu großen Mengen genossenen Alkohol.

Warum wird nun die Feier in dieser Weise abgehalten? Es wird dafür kaum einen andern Grund geben als den, daß es immer so gewesen ist. „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort.“ So geht's auch hier. Weil's halt so Brauch ist, wird der Tag der Ausschreibung mit recht viel Alkoholkonsum gefeiert, um den Beweis zu erbringen, daß man nun ein „ganzer Kerl“ ist, der für voll genommen werden muß, wenn man auch den andern Tag einen schweren Kopf hat.

Niemand kann etwas dagegen ein-

Aus den hier angeführten Gründen bin ich gegen die Verarbeitung von Cirine-Wachsleim. Der Maler hat damit nur seinen Aerger, den Vorteil allein der Fabrikant. Man sollte überhaupt mit dem Experimentieren aufhören. Jahrzehntelange Erfahrung zeigt, daß immer noch Leim- oder Oelfarbe das Gegebene sind und diese Farben bisher von keiner Neuerung, mögen sie heißen, wie sie wollen, übertroffen wurden. Dazu kommt, daß Leim- und Oelfarben verhältnismäßig billig sind und sich gut verarbeiten lassen.

G. J.

Auch die Lehrlinge sind Arbeitnehmer!

Sie gehören in die Berufsorganisation aller Arbeitnehmer des Maler- und Lackierergewerbes, in unsern Verband.

SEI AUCH DU EIN WERBER UNTER DEN JUNGKOLLEGEN!

sich aus der Stadt Mannheim und 35 Zahlstellen zusammen. Die Filiale habe im letzten Jahre 23 Jubilare feiern können.

Der Kassenbericht lag gedruckt vor. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Die alte Verwaltung wurde wiedergewählt.

Darauf referierte Kollege Auth über die politische und wirtschaftliche Lage und den bevorstehenden Ablauf des Lohn- und Reichstarifvertrages. Im Jahre der 50. Wiederkehr des Todestages von Karl Marx kämen seine Theorien zur praktischen Auswirkung. Die sogenannten Wirtschaftsführer hätten völlig versagt. Der ADGB habe wiederholt Wege zur Gesundung der Wirtschaft gezeigt. Im Unternehmerlager glaube man jetzt die Zeit für sich gekommen; sie würden uns aber gerüstet finden. Es gelte, nicht zu verzagen, sondern das Vertrauen zu unserer Sache und den Führern zu behalten und zu verstärken. Wenn die Kollegen in Treue zusammenstehen, würden auch die kommenden Kämpfe ohne Schaden für die Organisation überstanden werden.

Fiebig.

wenden, wenn der junge Mensch, der einen wichtigen Lebensabschnitt hinter sich hat, sich der Freude hingibt. Jeder Ausgelernte hat ja die Hoffnung, daß er nun, nachdem Schul- und Lehrzeit vorbei sind, jedem Zwange entronnen ist, er frei über sein verdientes Geld verfügen und sich amüsieren kann. Die Erkenntnis, daß auch nach Beendigung der Lehrzeit der Mensch, bei Strafe des Verhüterns, nicht tun und lassen kann, was ihm beliebt, kommt immer erst später.

Kein Kollege wird sich gegen eine Feier an sich wenden, sondern hier soll nur die Frage untersucht werden, in welchem Rahmen und in welcher Form sich diese Feier abspielen sollte. Und da kann man allerdings der Meinung sein, daß es anders und besser sein könnte, als es zur Zeit ist. Nachdem eine Lehrlingsorganisation besteht, sollte man in den Filialen prüfen, ob es nicht möglich ist, daß sie die Arrangierung der Feier übernehmen, das heißt dafür das Programm aufstellen, die notwendigen Kräfte besorgen und eine einheitliche Linie in die Feier hineinbringen.

Johann Gottlieb Fichte:

„Der Mensch soll arbeiten; aber nicht wie ein Lasttier, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt und nach der notdürftigsten Erholung der erschöpften Kraft zum Tragen derselben Bürde wieder aufgestört wird. Er soll angstlos, mit Lust und Freudigkeit arbeiten und Zeit übrig behalten, seinen Geist und sein Auge zum Himmel zu erheben, zu dessen Anblick er gebildet ist.“

Auch in dieser Feier könnten Freude und Frohsinn herrschen, nur daß kein Ausarten zu befürchten wäre. Eine kerze kernige Ansprache eines dazu geeigneten Kollegen, Musik, Gesang, Rezitation, damit könnte man schon einige Stunden ausfüllen.

In einigen Filialen ist man dazu schon seit Jahren übergegangen. Teilweise werden nicht nur die Ausgeschriebenen eingeladen, sondern auch deren Eltern und alle Kollegen. Eine solche Feier, gut vorbereitet, wird ihren nachhaltigen Eindruck auf die Jungkollegen nicht verfehlen. Sie werden sich eins fühlen mit der älteren Generation und mit dieser zusammen im Verbands treu ihre Pflicht erfüllen.

Besonders einfach liegen die Verhältnisse dort, wo Kurse für die Gesellenprüfung abgehalten wurden. Dann wird jeder Ausgeschriebene die Feier als einen Abschluß des Kurses betrachten, und sehr oft werden auch die Eltern schon aus Dankbarkeit dem Verband gegenüber zur Feier kommen, noch dazu, wenn sie überzeugt sind, daß der Jugend hierbei nur Gutes geboten wird. Die älteren Kollegen aber sollten die Gelegenheit unbedingt benutzen, um den Jungkollegen zu zeigen, daß sie für sie Interesse haben und alles tun wollen, um sie in ihrem Vortrittskommen zu unterstützen. In diesem Falle ist es leicht, der Jugend zu beweisen, daß Solidarität herrschen muß und alle zusammenstehen wollen in ihrem Streben nach einer besseren, lichtvolleren Zukunft.

So würde die Feier des Ausschreibens sicher ein Gefühl der Wärme, des Geborgenseins in den jungen Kollegen auslösen und sie daraus einen Gewinn für ihre spätere Zeit haben. Aber auch die Organisation würde daraus Nutzen ziehen. Der alte Brauch der Feier des Ausschreibens wäre aber endlich durch eine modernere und viel schönere Art begraben.

GEWERKSCHAFTLICHES

Schwierigkeiten für die Gewerkschaften

In Berlin, Breslau, Dresden, Hamburg, Kassel, Kiel, München und wohl auch noch in andern Orten wurden die Gewerkschaftshäuser durchsucht und kürzere oder längere Zeit besetzt. Im allgemeinen konnten die Gewerkschaftsfunktionäre zwar ihre Arbeit ungestört weiterverrichten, aber schon die Tatsache der Besetzung und Durchsuchung brachte mancherlei Unruhe und hinderte die glatte Abwicklung der Geschäfte. Am 6. März wurde auch die Bundesschule in Bernau, nachdem sie von 300 SA.-Leuten umstellt war, durchsucht. Am 8. März gegen 3 Uhr, erschienen erneut 40 SA.-Leute, besetzten die Bundesschule und setzten den Abtransport der Schüler nach Berlin durch. Nach Verhandlungen des Bundesvorstandes des ADGB mit dem Vizekanzler v. Papen und Reichskommissar in Preußen, Reichsminister Göring, wurde die Schule am Nachmittag wieder freigegeben. Das Verwaltungsgebäude des Bergbau-Industriearbeiterverbandes in Bochum wurde in der Nacht vom 10. auf den 11. März von SA.-Leuten besetzt. Nach Zeitungsmittellungen wurde ein Teil der Verbandsangestellten, darunter auch der Verbandsvorsitzende, Reichsstaatsabgeordneter Husemann, in Schutzhaft genommen. In Telegrammen an den Reichspräsidenten, den Vizekanzler und den preußischen Innenminister wurde gegen diese Maßnahme protestiert.

WIRTSCHAFTLICHES

Einstellungen für Reichsbahnarbeiten

Die Reichsbahnverwaltung soll für Oberbau-Erneuerungs- und Unterhaltungsarbeiten die Einstellung von 70 000 Zeitarbeitern angeordnet haben, die bis in den Herbst hinein beschäftigt werden sollen. Darüber hinaus werden, wie es heißt, die Privatunternehmer, die von der Reichsbahn zu Oberbauarbeiten herangezogen werden, in die Lage versetzt, 20 000 Arbeiter hierfür einzustellen. Hoffentlich erhalten bei diesen Arbeiten auch eine größere Anzahl unserer Kollegen lohnende Beschäftigung.

Vorkapitalistische Tauschwirtschaft

Im Osten Berlins hat sich eine Interessengemeinschaft von Kaufleuten gebildet, die ihre Ware gegen andere Ware abgibt. So z. B. bekommt der Schuhmacher für ein paar Sohlen drei Pfund Fleisch. Der Schneider liefert dem Kolonialwarenhändler einen Anzug und kann dafür eine zeitlang Waren ohne Bezahlung beziehen. Wenn man derartiges hört, dann sollte man nicht glauben, daß wir im Zeitalter des Hochkapitalismus leben. In der kapitalistischen Wirtschaft lautet die Formel Ware-Geld-Ware. Die Wirtschaftskrise hat uns teilweise wieder in die vorkapitalistische Tauschwirtschaft zurückgeführt.

SOZIALVERSICHERUNG

Invalidenrente neben

Krankengeld

Zu den mancherlei Verschlechterungen, die die Notverordnungen der letzten Zeit gebracht haben, gehört auch die, daß neben Invalidenrente kein Krankengeld gewährt wird. Die Bestimmungen hierüber befinden sich in der Vierten Notverordnung vom 8. Dezember 1931. Nach demselben ruht die Invalidenrente, das Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung, sowie die Renten aus der knappschaftlichen Versicherung dann, wenn der Versicherte Krankengeld von mindestens einmonatiger Dauer aus der Sozialversicherung oder aus der Reichsversicherung bezieht. Nach dem Wortlaut dieser Bestimmung tritt das Ruhen der Renten dann ein, wenn der Versicherte Krankengeld auf die Dauer von mindestens einem Monat bezieht. Ist der Krankengeldbezug von kürzerer Dauer, so kommt ein Ruhen von Renten nicht in Frage. Bei der Anwendung der Ruhensvorschriften stellten sich verschiedene Zweifelsfragen heraus. Eine derselben ist nunmehr durch einen Bescheid des Reichsversicherungsamtes und zwar im ungünstigen Sinne für die Versicherten geklärt. Es heißt in diesem Bescheid vom 7. Februar 1932: „Beim Zusammentreffen von Invalidenrenten usw. mit Krankengeld steht der Umstand, daß das Krankengeld auf freiwilliger Beitragsleistung beruht, dem Ruhen nicht entgegen. In der näheren Begründung zu dem Bescheid heißt es: „Die Vorschrift der Notverordnung gibt keine Möglichkeit, die freiwillige Beitragsleistung zur Krankenversicherung beim Zusammentreffen von Invalidenrente usw. mit Krankengeld zu berücksichtigen. Somit bewirkt das Krankengeld das Ruhen in vollem Umfang auch dann, wenn der Versicherte bei seiner Kasse die Mitgliedschaft freiwillig fortgesetzt hat.“ Die Begründung ist wohl so klar verständlich, daß auf ihre Auslegung und Anwendung nicht näher eingegangen zu werden braucht.

Kl.-s.

BUNTE NACHRICHTEN

Schwarzarbeit im Malergewerbe

In der „Berliner Malerzeitung“ Nr. 10 vom 11. März 1933 befindet sich eine Notiz mit der Überschrift: „Statistisches von der Schwarz-

arbeit im Malergewerbe“. Darin heißt es: Wie stark sich die Schwarzarbeit ausgebreitet hat, zeigt sich schon an einem Beispiel. Durch eine Ermittlung der Malerinnung in Königsberg sind im vergangenen Jahre dort 160 Mitteilungen über Schwarzarbeit eingelaufen im Gesamtwerte von 35 000 M. Bei der Auftragserteilung war allein der Hausbesitzer mit 25 000 M. beteiligt.

Der letzte Satz interessiert uns am meisten. Wie oft ist bei Zusammenkünften und Tagungen von der notwendigen gegenseitigen Unterstützung von Hausbesitzern und dem Handwerk gesprochen worden. Aber schon dieses eine Beispiel aus Königsberg zeigt deutlich, daß sich auch hier „hart im Raume die Sachen stoßen“. Die Hauswirte gehen in der Regel eben auch zum Billigsten, ohne sich Skrupel zu machen, ob damit das Handwerk beziehungsweise das Malergewerbe als Ganzes geschädigt wird.

Frauenüberschuß

Die deutschen Großstädte haben einen erheblichen Frauenüberschuß. Die frauenreichste Stadt der Welt ist Berlin. Hier entfallen auf 1000 Männer 1177 Frauen. Der Frauenüberschuß beträgt 326 000 insgesamt. Im Gegensatz dazu herrscht in allen Großstädten Amerikas starker Frauenmangel. Am stärksten ist der Berliner Frauenüberschuß in dem Lebensalter von 15 bis 45 Jahren. 93 511 Berliner Mädels im Alter von 14 bis 30 Jahren warten bis jetzt vergeblich auf einen Mann. Die jüngste Berliner Generation von 1 bis 14 Jahren weist im Gegensatz dazu einen kleinen Knabenüberschuß auf. Das ist nur ein schlechter Trost für die weibliche Jugend über 15 Jahre. Den Frauen und Mädels der Reichshauptstadt geht es also schlecht. Sie bleiben unbemannt, wenn nicht von auswärts Zuzug kommt, andernfalls müßten sie sich einen Mann teilen. Das ist die Folge des Krieges und der eigenartigen Bevölkerungsstruktur. In höherem Maße als sonst sind die Frauen also gezwungen, sich wirtschaftlich selbst zu helfen und sich durch Berufsarbeit über Wasser zu halten, für die Zukunft selbst vorzusorgen.

VOM AUSLAND

Das Absinken der Arbeitsverdienste in den Vereinigten Staaten

Das 2. Februarheft von „Wirtschaft und Statistik“ bringt beachtenswerte Angaben über die Entwicklung der Arbeitsverdienste in den Vereinigten Staaten. Seit November 1929 ist die bis dahin ständig ansteigende Kurve der Arbeitsverdienste in Richtung abwärts gleitender Löhne und noch stärker fallender Wochenverdienste verändert. Durchschnittlich fielen die Stundenverdienste gelehrter und angelegener Arbeiter der verarbeitenden Industrie seit November 1929 bis November 1932 um 21,1 %, wobei auf das letzte Jahr allein ein Rückgang um 13,1 % kam. Besonders scharf war an diesen Lohnsenkungen die Eisen- und Stahlindustrie (32,8 %) beteiligt. Besonderes Aufsehen machten die mehrfachen Lohnkürzungen bei den Ford-Werken, wo der Mindesttagelohn von 30 Mark (7 Dollar), der noch zu Anfang 1932 gezahlt wurde, bis zum Schlusse des Jahres auf 16,80 Mark (4 Dollar) herabgesetzt wurde. Stärker als die Stundenlöhne sind die Wochenverdienste infolge der Kürzungen der Wochenarbeitszeiten gesunken. Im Juli 1932 war die durchschnittliche Wochenarbeitszeit in der verarbeitenden Industrie auf 32 Stunden gesunken, bis November 1932 konnte sie allerdings wieder auf 36,9 Stunden ansteigen. Vor allem sind zahlreiche Betriebe und Gewerbebezüge zur Fünf-Tage-Woche als einer ständigen Einrichtung übergegangen. Nach einer amtlichen Erhebung, die in mehr als 16 000 Betrieben durchgeführt wurde, hat heute die Fünf-Tage-Woche bereits für 12,3 % aller erfassten Arbeiter Gü-

tigkeit, in der Automobilindustrie sogar für 67,2 %, in der Elektroindustrie für 38,6 %, für die Radioindustrie für 31,5 % und im Maschinenbau für 20,3 %. Durchschnittlich lagen November 1932 die Wochenverdienste der Arbeiter in den verarbeitenden Industrien um 37,9 % unter dem Stand von November 1929, wobei auf das letzte Jahr ein Rückgang von 12,6 % entfiel. In der Eisen- und Stahlindustrie war dieser Rückgang sogar 43,3 %, in der Elektroindustrie 46,4 % und im Maschinenbau 48,6 %. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist im Durchschnitt in diesem Zeitraum von November 1929 bis November 1932 um 39,6 % vermindert worden, die Lohnsumme der verarbeitenden Industrie demnach um 63 % gefallen. Was den Reallohn anbetrifft, so lagen Ende 1932 die Realstundenverdienste noch um 51,4 % über Vorkriegsstand, die Realwochenverdienste dagegen infolge der Kurzarbeit nur um 7,6 % über Vorkriegsstand, so daß auch in den Vereinigten Staaten die Lebenshaltung selbst der noch im Erwerb stehenden Arbeiter nur um ein geringes den Vorkriegsstand übertrifft. Einen außerordentlichen Tiefstand haben die Realverdienste der Farmarbeiter aufzuweisen, deren Nominallohn bis auf 84 % des Vorkriegsstandes zurückging, so daß sie ihrem Realwert nach November 1932 nur noch 68,7 % der entsprechenden Vorkriegsverdienste ausmachten.

Amerika hat 12,7 Millionen

Arbeitslose

Nach den Feststellungen des Gewerkschaftsbundes der Vereinigten Staaten beträgt die gegenwärtige Zahl der Arbeitslosen dortselbst in Zahlen 12 700 000. Man bedenke, daß diese hohe Arbeitslosigkeit in keinem Lande erreicht ist und ausgerechnet das reiche, nur privatkapitalistisch orientierte Amerika davon betroffen wurde.

Aktion zur Verkürzung der Arbeitszeit in der Tschechoslowakei macht Fortschritte

Die Bemühungen der Gemeinsamen Landeszentrale der Tschechoslowakei auf dem Gebiete der Verkürzung der Arbeitszeit haben einen neuen Erfolg gezeitigt: Der von der Gemeinsamen Landeszentrale ausgearbeitete und durch die sozialdemokratische Fraktion im Parlament vorgelegte Gesetzentwurf über die 40-Stunden-Woche ist auch im sozialpolitischen Ausschuss des Parlaments behandelt worden. Dieser hat eine Unterkommission eingesetzt, die den Gesetzentwurf und die sonstigen in dieser Frage eingereichten Anträge weiter behandeln soll. Referent ist der Generalsekretär der Gemeinsamen Landeszentrale, Tayerle, der auch Mitglied des Parlaments ist.

POLITIK DER WOCHE

Die preußischen

Kommunalwahlen

Die Wahlen zu allen kommunalen Körperschaften in Preußen, die am Sonntag, dem 12. März, stattfanden, brachten keinerlei Ueberraschungen. Wie vorausgesehen war, konnte die Rechte Erfolge buchen, besonders verständlich, wenn man sich daran erinnert, daß die letzten Kommunalwahlen im November 1929 vorgenommen wurden. Die Vertreter der Nationalsozialisten und des Kampfbundes Schwarz-Weiß-Rot können nun ihre Befähigung und ihre Tüchtigkeit auch in der Kommunalarbeit unter Beweis stellen.

Der Reichs- und Landtag ohne Kommunisten

Den neugewählten kommunistischen Abgeordneten im Reichstag und im Preußischen Landtag sind die erforderlichen Papiere nicht zugestellt worden. Dadurch fallen im Reichstag 81 Mandate oder ein Achtel der Gesamtzahl glatt unter den Tisch. Die kommunistische Wählerschaft bleibt im Reich und im größten deutschen Freistaat ohne Vertretung. Die kommunistischen Stimmen wurden damit umsonst abgegeben.

FACHTECHNISCHES

Patentschau, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwilligst.

Angemeldete Patente.

Kl. 75c. M. 117 401. Verfahren zur Herstellung von witterungsbeständigen Anstrichen. Friedrich Mitterberger, Driebergen, Holland.

Kl. 75c. P. 65169. Vorrichtung für Farbauftrag. Pierre Marie Gabriel Plateau, Saint-Servan, Ille-et-Vilaine, Frankreich.

Gebrauchsmuster.

Kl. 75c. 1 254 750. Staubfreier zusammenlegbarer Lackiertrockenraum. Emil Holzwarth, Asperg in Württemberg.

Kl. 75c. 1 254 990. Farbbehälter für mehrere Farben zum Aufschauben auf die Spritzpistole. Hans Güll, Bad Ems.

BÜCHER · SCHRIFTEN

Die salzige Taufe. Die Büchergilde Gutenberg hat das von Prof. Rössing mit etwa 60 vorzüglichen Holzschnitten illustrierte Werk, das A. Nowikow-Priboj zum Verfasser hat und von Boris Krotkoff und Anni Liczisz übersetzt wurde, in einer schönen Ausgabe zum Mitgliepreis von 2,70 M. herausgebracht.

Der Held dieses Romans ist ein katholischer Priester, der von seinem frommen Eifer in eine Hafenkneipe geführt wird und der nach dem Genuß allzu reichlicher Getränke auf einem Frachtdampfer erwacht, auf den er „geschahnt“ wurde. Er muß auf diesem Kasten als Matrose arbeiten und er sieht sich plötzlich unter Menschen und unter Daseinsbedingungen gestellt, von deren Existenz er vorher kaum etwas geahnt hat. Niemand nimmt Rücksicht auf seine frühere Stellung, er wird hart angefaßt und herumgestoßen. Er findet sich aber allmählich in der Welt der Wirklichkeit zurecht, erkennt in den Genossen seines Schicksals nach und nach einige prächtige Kerle, und als dann das Schiff, das Kriegerkoniarbände nach Frankreich fährt, unterwegs gestillt und torpediert wird, geht er aus der salzigen Taufe als ein gewandelter Mensch hervor. Er ist erst jetzt dem Leben gegeben, und es gefällt ihm in dem neuen Dasein so gut, daß er alle früheren Brücken hinter sich abbricht.

O. H. Schulz: „Wer ist wahrhaft national? Sozialismus und deutsche Geistesgeschichte.“ Druck und Verlag: Westdeutsche Verlagsdruckerei GmbH, Düsseldorf. 39 Seiten. Oktav. 1933. Organisationspreis: 30 s.

In Notzeiten des Volkes, wo die Masse Mensch nach dem Schuldigen beziehungsweise der schuldigen Partei sucht, glauben die Feinde des Sozialismus leichtes Spiel zu haben, ihn als eine vaterlandsfeindliche Bewegung zu diffamieren. Manche möchten die sozialistische Arbeiterschaft außerhalb der Landesgrenze stellen, sie also verächtlich machen, um nach Ausscheidung dieses „Fremdkörpers“ um so leichteres Spiel im Kampf um die Neuordnung in Deutschland im Sinne der Besitzer der Produktionsmittel zu haben. Die in der Schrift behandelten Probleme sind von höchster Aktualität für Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes.

Zum 50. Todestag von Karl Marx bringt die Büchergilde Gutenberg ein Werk „Marxismus und Geschichte“ von G. V. Plechanow heraus.

Das bedeutende Werk wird im März-Heft der Mitgliederzeitschrift „Die Büchergilde“ angezeigt. Im übrigen enthält das Heft einen Aufsatz „Karl Marx und die Arbeiter“ von Karl Renner, Hinweise auf neue Bücher und auf eine neue Werbeprämie der Gilde. Wer jetzt der Büchergilde Gutenberg beiträgt, erhält zum Willkomm ein besonders zu diesem Zweck geschaffenes kleines Werk. Unter den Abbildungen des März-Heftes fällt eine schöne Lithographie von Käthe Kollwitz besonders auf.

„Gesundheit“, Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137.

Vom 19. März bis 25. März ist die 12. Beitragswoche.
Vom 26. März bis 1. April ist die 13. Beitragswoche.

STERBETAFEL

Hamburg. Am 6. März 1933 starb unser Jungkollege Henry Müntzel im Alter von 19 Jahren nach kurzer Krankheit.

Köln. Unser langjähriges Mitglied, der Kollege Anton Wilms, starb am 15. März im Alter von 60 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg